Literarische Reaktionen auf puristischen Normdruck im Bündnerromanischen

Autor(en): **Riatsch, Clà**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA**

Band (Jahr): **- (1999)**

Heft 69/1: **Les langues minoritaires en contetxte : les langues minoritaires entre diversité et standardisation = Minderheitensprachen im Kontext : Minderheitensprachen zwischen Vielfalt und Standardisierung**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-978201

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bulletin suisse de linguistique appliquée, 69/1, 1999, 163-177

Literarische Reaktionen auf puristischen Normdruck im Bündnerromanischen[1]

Clà RIATSCH

Abstract

I cinque idiomi del retoromancio (cantone dei Grigioni) si sono sviluppati in stretto contatto con il tedesco e, nel caso del ladin (Engadina), anche con l'italiano. La continua germanizzazione di territori romanci ha provocato, dalla metà dell'Ottocento in poi, una forte reazione di difesa e promozione linguistica. Essa si occupa dello status del romancio, del suo prestigio, dell'elaborazione e della standardizzazione delle sue varianti scritte. Le forme "selvagge" del contatto linguistico col tedesco (prestiti spontanei e code-switching) e gli italianismi del ladin letterario diventano oggetto di censura e polemica puristica. La letteratura, sentita e usata come mezzo di esemplificazione dell'"autenticità" e della "purezza" del romancio reagisce a questa pressione normativa in modo talvolta sovversivo: con la messa in evidenza del potenziale espressivo del prestito spontaneo, con l'ironizzazione delle norme puristiche e della censura linguistica, con il pastiche grottesco di una presunta "lingua pura", con moderazioni, auto-correzioni, commenti ironici e glosse sovversive aggiunte a "germanismi" usati e capiti o, viceversa, a neologismi puristici presentati come incomprensibili e inutilizzabili.

1. Sprachpflege und Einsprachigkeit

Die wichtigste präskriptive Norm für den Gebrauch der kontaktsprachlich geprägten Minderheitensprachen[2], die man als Bündnerromanisch zusammenfasst, scheint die Forderung nach Einsprachigkeit. Diese Norm, die zu den allgemeinsten Sprachnormen überhaupt gehört[3], ist typischerweise eine implizite, ihre Gültigkeit scheint selbstverständlich und kaum diskutierbar. Einen Teil ihrer Evidenz bezieht sie im Falle des Bündnerromanischen aus der steten Notwendigkeit einer sprachlichen Statusbehauptung und Prestigepflege, die mit einer einseitigen Wahrnehmung und Bewertung von Sprachkontakt als "Bedrohung" verbunden ist. Eine alltäglich bescheidene, aber symptomatische Form dieser Statusbehauptung ist die Antwort auf die nie beantwortet scheinende Frage, ob Bündnerromanisch wirklich eine eigenständige Sprache

1. "Bündnerromanisch", häufig auch "Rätoromanisch", im Folgenden auch nur "Romanisch": gemeint sind die fünf historischen romanischen Schriftidiome des Kantons Graubünden (CH) sowie der neuere überregionale Schriftstandard "Rumantsch Grischun".

2. Für unsere Zwecke reicht die allgemeine Definition von "Minderheitensprache" bzw. "sprachliche Minderheit" von RINDLER SCHJERVE: "En résumé, on peut définir le terme de "minorité linguistique" sur la base d'éléments tels que le statut subordonné d'un groupe, son sentiment d'être menacé, la limitation fonctionnelle de sa langue et son combat pour la reconnaissance de son identité et de sa langue qui peut parfois mener au nationalisme." (1990:5).

3. MOSER sieht hierin eine generelle implizite Norm: "Zu den vielfältigen Normen, die beim Sprechen beachtet werden, gehört eine, die vielen Sprechern als so selbstverständlich und unumstösslich gilt, dass sie meines Wissens nie explizit formuliert wird: Verwende in einem Text nur eine einzige Sprache (*langue*)!" (1996:33).

und nicht etwa nur ein "Sprachgemisch" und/oder ein Dialekt sei. Dem sich einsprachig präsentierenden (mündlichen oder schriftlichen) bündnerromanischen Text kommt so die sprachsymbolische Funktion zu, die von der Sprachbewegung verteidigte sprachliche Eigenständigkeit und "Vollständigkeit" vorzuführen. Als verlässlichster Garant für die Eigenständigkeit einer Sprache gilt offensichtlich die durchgehende *Unverständlichkeit* ihrer Einheiten für Anderssprachige, beziehungsweise für Sprecher der behaupteten Dachsprache. Deshalb richtet die implizite Forderung nach Einsprachigkeit ihre zensurfreudige Aufmerksamkeit so nachhaltig auf transparentes, nicht integriertes, auf Übernahme beruhendes, "äusseres Lehngut" (Betz).

Die vielen unmodifizierten Italianismen im Schriftladin der ersten Jahrhunderthälfte, stützten, so wurde befürchtet, die irredentistische These, Romanisch sei ein italienischer Dialekt; die vielen Germanismen der heutigen Umgangssprache könnten suggerieren, Romanisch sei parasitäres Sprachgemisch, das ohne Deutsch nicht auskommt. Puristen schämen sich deshalb gerne, wenn in Anwesenheit von Anderssprachigen ein Romanisch gesprochen wird, das diese teilweise verstehen müssen[4]. Was Anderssprachige verstehen, ohne es lernen zu müssen, ist für die eigene Sprache prestigemindernd; so lautet, überspitzt, die Quintessenz einer auf *Abstand* fixierten Vorstellung sprachlicher Eigenständigkeit.

Wenn die Puristen der Zwischenkriegszeit, der heissen Phase der Questione Ladina, den schriftsprachlichen Italianismen vor allem umgangssprachlich gebräuchliche, wirkliche und vermeintliche Erbwörter entgegensetzten, so konzentriert sich die Sprachpflege der Gegenwart eher darauf, spontane Entlehnungen und Einschaltungen aus dem Deutschen durch kontrollierte tendentiell "familieninterne" Entlehnungen, durch Neologismen nach (neo)lateinischem Muster zu ersetzen. Vielleicht hat auch die chronische Kritik an den entsprechenden "Romanistenwörtern" der Wörterbücher dazu geführt, dass die Linguisten der heutigen Lia Rumantscha transparenteren Lehnübersetzungen aus dem Deutschen gegenüber "Romanismen" da und dort den Vorzug geben.

2. Sprachpflegerische Norm und Literatur

Die romanische Literatur wird seit dem 19. Jahrhundert ganz selbstverständlich, vielleicht zu selbstverständlich als Mittel der Vorführung sprachlicher

4 Belege dazu in RIATSCH 1998:57.

Eigenständigkeit, Reinheit und Korrektheit[5] verstanden und gebraucht. Im Engadin setzen Autoren wie Men Rauch und später Cla Biert die von CHASPER PULT (1869-1939) geforderte Entitalianisierung ihres regionalen Schriftidioms literarisch um, während heutige Autoren wie Flurin Spescha, Linard Bardill oder Clo Duri Bezzola ihre Schreibkunst bewusst auch in den Dienst von Ausbau und Verbreitung des überregionalen Schriftstandards Rumantsch Grischun stellen. Obwohl die Versuche, literarischen Sprachgebrauch als "Abweichung", als "Normverstoss" zu definieren, entschieden zu kurz greifen, bleibt umgekehrt klar, dass sich Literatur häufig nicht auf Einhaltung sprachlicher Normen verpflichten lässt. Dies ist insbesondere in Texten der Fall, in denen die Suche nach sprachlichem Realismus oder Expressivität zum Versuch der Verschriftlichung von typisch mündlichem Sprachgebrauch und damit auch zur Imitation spontaner Entlehnungen oder Kodeumschaltungen führt. Dies ist ferner in Texten der Fall, die sich in Sprachspiel, Sprachkomik oder phantastischer Sprachgroteske auf die Explosivität des Heterogenen einlassen und damit mit norm- und systemfernen Formen experimentieren. Göri Klainguti weist darauf hin, dass solche Experimente im Romanischen risikoreich sind: das von einem "Heer von Korrektoren und Sprachreinigern" geschaffene Klima sei dafür verantwortlich, dass die Leserschaft literarisch begründete Abweichungen von sprachlichen Normen automatisch als Fehler des Autors rezipiere[6]. In den trotzdem auftretenden Fällen markanter Abweichungen werden die Normen der Sprachpflege nicht einfach missachtet, sondern werden, wie die folgenden Textstellen zeigen, als Gegenspieler aufgerufen, den man kritisch befragen oder parodistisch austricksen will.

3. Die strenge Norm und der spöttische Dichter: Chasper Po

Im Schriftladin der Jahrhundertwende war das italienische Suffix "-ismo" in gelehrten Lehnwörtern integriert; im Wörterbuch von PALLIOPPI (1895) finden sich Einträge wie "sillogismo", "sincretismo", "sincronismo", "socialismo" und "reumatismo" oder "rumatismo". Im Laufe der zu sanft als "Orthographie-Reform" bezeichneten Entitalianisierungskampagne während und nach dem Ersten Weltkrieg wird dieses "-ismo" von Chasper Pult richtiggehend

---

5 Zur "höheren Literatur" als zentrales Norm-Modell cfr. BARTSCH 1985:62. Cfr. auch ibid. S. 92, 97

6 "In rumauntsch - cun tuot l'exercit da correctuors e pürificheders e'l grand maungel da solits chi simplamaing be drouvan nossa lingua- vainsa d'inrer a qualchün chi scriva aposta roba fosa u almain brichafat üsiteda. Il prievel per quel chi rumpa las normas linguisticas es evidaint: Il public po appredscher ün möd da dir poch üsito be sch'el ho la fiduzcha in sieu autur, sch'el es dimena persvas cha que saja intenziun e na ün fal capito per svista u ignoraunza." (KLAINGUTI 1987:23-24).

beschimpft: "dieses absolut infame *-ismo,* das wir mit drei Fusstritten in den Hintern zum Teufel schicken sollten"[7]. Als Ersatz wird über latinisierendes "-ismus", über "-ism" (Lansel), "-isem" oder "-issem" diskutiert[8]. Der in Triest lebende Dichter Chasper Po, kann, wie so vieles andere, auch dieses Problem nicht wirklich ernst nehmen:

Text 1:

Reumatismus

Chi sia col "em", col "mus", col "mo":
be cha quel mal non's vegna pro![9]

(Sei's mit "em", mit "mus", mit "mo":
wenn uns dieses Übel nur fernbleibt!)

Die autonymen Morpheme im ersten Vers akzentuieren seinen analytischen, metasprachlichen Charakter. Den streitenden Puristen wird im unheilabwendenden Sprüchlein, das als Sprachspiel auf die Vermischung von Sprachgebrauch und Spracherwähnung zielt, in Erinnerung gerufen, dass ein Rheumatismus noch schmerzhafter sein kann, als ein problematisches Lehnsuffix am Wort "Rheumatismus".

Auch ein anderes Problem der Normgeber, die Frage, ob der richtige Plural der Lexeme auf "-ur" "-urs" oder "-uors" laute (cfr. PULT 1918:3), kann den Spötter aus Sent und Triest nicht wirklich beschäftigen. Ihm als Dichter, so spottet er in seinem *Als collegas rimaduors d'Engiadina bassa*[10], setze der Reimzwang derart zu, dass er dieser strengen Restriktion ohne Ausweichen auf Lehnwörter aus anderen romanischen Idiomen und ohne den freien Gebrauch von Allomorphen und Allographen keineswegs genügen könne. So fordere er, obwohl er verstehe, dass es ohne ein "System" nicht gehe, für die Dichter völlige Freiheit:

Text 2:

[...]
Collegas in Apollo! Suvent's ha sten fadia
acciò cha il poem plü o main in rima ja! (V. 7ff.)
[...]
ed eir saviond da far errurs, opür erruors,
dovress tant ils plurals con "urs" co quels cun "uors"

---

7 "[...]quel -ismo infamischem, cha nus stovessan trametter in malura cun trais pajadas in chül[...]" (PULT 1918:4). Gegenposition in Vital 1919:217ff.

8 Diskussion in PULT 1918:4, VITAL 1919:219f., PULT 1941:18. Als einzige populäre Form, die für "-issem" spreche, führt Vital "rumatissem" auf.

9 Nach undatiertem Typoskript aus dem Nachlass Chasper Po. Cfr. PO 1996:59.

10 Text nach undatiertem Typoskript aus dem Nachlass von Chasper Po. Cfr. PO 1996:43f.

e dschess eir fos o fas o melder amò faus
scopür hobis, chavals, chavaigls o eir chavaus. (V. 23ff.)
[...]
Ma exaimpels vess amo, a mozza ed a stera,
erdöffels, maila in, o eir maila suot terra,
porch, pierch, pürch, magara eir limari
Veterinär, Viehdoctar opür veterinari (V. 30ff.)

(Kollegen in Apollo! Oft hat man grosse Mühe
bis das Gedicht sich einigermassen reimt!)
[...]
und auch im Wissen, dass ich Fehler oder Fehlern mache,
brauchte ich sowohl die Plurale in "-er" wie auch in "-ern"
und sagte auch falsch oder folsch oder besser noch fausch
wie auch Hobis, Rosse, Rösser oder auch Rösserl.
[...]
Doch Beispiele hatte ich noch scheffel- und sterweise
Erdäpfel, Äpfel in oder auch Äpfel unter der Erde,
Sau, Sou, Su, vielleicht sogar Schwein
Veterinäre, Viehdokter oder auch Veterinarius)

Das ironisch dem Reimzwang angehängte Spiel mit Varietäten und Registern zeigt sich im zweiten zitierten Vers als Kontrast zwischen italianisierendem Anfang: "acciò cha il poem" und dorfdialektalem Schluss: "ja" ([ì-a]) (Sent, für: "giaja"). Als direkte Provokation an die Adresse der Sprachnormierer listet der Spötter ausgerechnet Varianten der Lexeme "Fehler" und "falsch" auf und müht sich scheinheilig mit Selbstkorrekturen ab: "errurs, opür erruors", "fos o fas o melder amò faus". Die letzten Verse spielen mit einem andern Dauerproblem puristischer Normierungsfragen, mit dem Integrationsgrad von Lehnelementen. Dem im Putèr und Surselvischen gebräuchlichen "erdöffels" wird die integrierte Lehnübersetzung des Vallader "mailinterra" gegenübergestellt und durch Analyse, Neumotivierung und präzisierende Variante ("suot terra" statt "in terra") wieder transparent gemacht. Damit werden Lehnübersetzung und Lehnwort neu "verfremdet".

Der letzte Vers präsentiert zwei verschiedene Formen eines gelehrten Internationalismus: "Veterinär" und "veterinari" in deutlichem Kontrast zum populären "Viehdoctar", dessen Graphie den Integrationsgrad anzeigt, aber auch die zweifelhaften Deutschkenntnisse derjenigen, die dieses Lehnwort gebrauchen.

Insgesamt werden hier die Varianten-Listen puristischer Traktate parodiert und in ein spielerisches Manifest für dichterische Freiheit im Umgang mit verschiedenen Entlehnungformen integriert. Die Begründung dieser Freiheit mit

dem Reimzwang verweist in ironischer Untertreibung auf die Priorität literarischer Funktionen gegenüber schriftsprachlichen Normen.

4. Parodie puristischer Herausgeber

Nicht alle Dichter und Erzähler sind im Umgang mit Normstreitigkeiten so souverän und ironisch wie Chasper Po. So bemühen sich im Engadin viele Autoren, der Forderung, Italianismen zu vermeiden, in ihren Texten nachzukommen. Was ihnen nicht gelingt, besorgen übereifrige Herausgeber, die in fremden Texten das, was sie für unreines Romanisch halten, durch das ersetzen, was sie für reines halten. Dass dabei Lehnwörter durch andere ersetzt werden, eine Anzeigetafel, die bei Rauch 1923 "insegna" heisst, in der Rauch-Ausgabe von 1992 als "affischa" figuriert[11], liesse sich hämisch kommentieren. Über solche und andere Eingriffe und vor allem über zensurierende Abschwächung und Streichung antisemitischer Polemik Rauchs durch die Verantwortlichen der Neuausgabe ist ein Streit entbrannt, der ein literarisches Nachspiel hatte. Dumenic Andry, einer der Beteiligten am Rauch-Scharmützel, verkleidet sich als puristischer Herausgeber eines italianisierenden Textes, den er, aufgrund heutiger und "vorgestriger" Normen, sprachlich "gereinigt" haben will:

Text 3:

Üna tasmuongia da temp veider

[...]
La tschantscha dal text es sgradada da dannaivlas influenzas fulasteras i'l büschmaint dad innumbraivels tus-chanissems. L'aifrascrit s'ha miss ladinamaing landervia a trallatar l'amussaivel text cun sia sgradaivla favella fulasterisada illa tschantscha s-chetta dad hoz - e da sterza - [...]
Nus dschdain (meglder co "citain") l'urdschnagl (original) ingioa cha quai es absolüdamaing bsögnaivel in fuorma d'annodaschuns*.

*annotaziuns vel notas pedalas sco chi disch ünqualün.

(ANDRY 1996:109f.)

Ein Zeugnis aus alter Zeit

(Die Sprache des Textes ist von schädlichen Fremdeinflüssen in der Form unzähliger Tuskulanismen entstellt. Der Unterzeichnete hat sich unverzüglich daran gemacht, den lehrreichen Text mit seiner entstellten, verfremdeten Sprache in die reine Sprache von heute - und

11 Cfr. RAUCH 1923: "LÜGL 1912. L'inscripziun süll'insegna s'avaiva complida[...]" (S. 10) und RAUCH 1992 (Ed. J. GUIDON): "LÜGL 1912. L'inscripziun sün quella grondius' affischa as vaiva accumplida[....]" (S. 52).

von vorgestern - zu translatieren. [...] Wir zdieren (besser als "zitieren") das Orschnal (Original), wo dies unbedingt nötig ist in Form von Ammerkungen*.

* Anmerkungen oder Pedalnoten wie manche sagen.)

Und so wird der Originaltext mit der Abkürzung "Rond." (für: *La Rondolina Ordinaria*) nur in den Anmerkungen zitiert; im Text feiert der puristische Übereifer des Herausgebers den Triumph seiner Willkür. Der Text beginnt:

Text 4:

In Terrafina sun chavdadas* chaussas pac edifichantas.
**Rond.* Capitadas

(ANDRY 1996:111)

(In Terrafina sind wenig erbauliche Dinge geschehen*
* *Rond* Passiert)

Die karikierende Imitation der idealen Puristen- und Pedantensprache beruht auf der Häufung belegter Archaismen: "tasmuongia", "veider" (für: "vegl"), "fulasteras" (ein Lehnwort[12]), "ladinamaing", "edifichantas", "amussaivel", "bsögnaivel" (statt: "necessari") und erfundener archaisierender Formen, die meistens nach einem lautgeschichtlichen "Hätte-Geben-Sollen"-Prinzip gebildet sind: "l'aifrascrit" (für: "l'infrascrit"), "dschdain" (für: "citain"), "l'urdschnagl" (für: "original"), "absolüdamaing" (für: "absolutamaing"), "annodaschuns" (für: "annotaziuns"), "chavdadas" (für: "capitadas"). Wenn Pult in seinem puristischen Vermächtnis *Meis testamaint* (1941) letztmals empfiehlt, bei den ladinischen Klassikern des 16. und 17. Jahrhunderts und zugleich in der mündlichen Rede einfacher Leute nach dem reinen Romanisch zu suchen, so werden diese Ratschläge hier in übertriebener Konsequenz befolgt. Die aufgrund rigider Anwendung von Lautgesetzen geschaffenen phantastischen Bildungen parodieren das absurde Ideal einer homogenen "Erbsprachlichkeit". Die perfideste Bildung ist "tus-chanissems", statt des üblichen "toscanissems", eine Form, die das benannte Übel in parodistischer Selbstreinigung gleich bei sich selber behebt. Die wildesten Formen werden durch parodistische Glossierungen "in praesentia" erläutert. Die Fussnote zur erfundenen "annodaschun": "annotaziuns vel notas pedalas" ist mit lateinischem "vel" und der Lehnübersetzung "notas pedalas" ein deutliches Beispiel der Parodie von "Pedantensprache". Die Entitalianisierung durch puristische Herausgeber wird so als absurde Operation dargestellt, die aufgrund eines Reinheitswahns unverständliche Archaismen und "Regularismen" produziert. Die perfid

12 Cfr. *DRG* s.v. und *HR* s.v. "forestier".

konsequenten Phantasiebildungen führen vor, dass das konsequent und ausschliesslich Eigene eine groteske Erfindung ist.

5. Keine Germanismen: Häufung des "Falschen", ironische Kommentierung des "Richtigen"

In sehr abgeschwächter Form scheint das Ideal der Einsprachigkeit auch in der Forderung durch, die von den sprachpflegerischen Institutionen, der "Stelle für Neologismen", bereitgestellten Entlehnungen meist (neo)lateinischer Prägung an die Stelle der spontanen Einschaltungen / Entlehnungen aus dem Deutschen zu setzen. Auf diese Forderung kann die Literatur auch trotzig reagieren: mit der *Häufung* mehr und vor allem weniger integrierter *populärer Germanismen* oder mit ironischen *Moderierungen, Selbstkorrekturen und Kommentaren,* die den Gebrauch des richtigen Wortes so richtig unmöglich machen.

5.1. Niedere Register, populäre Germanismen: Leo Tuor

Im Prosawerk des Bündner Oberländers Leo Tuor gehören Lehnwörter und Lehnwendungen aus dem Schweizerdeutschen zu den auffälligsten Stilemen. Der Kontrast "in absentia" zu schriftsprachlich gebräuchlichen romanischen Entsprechungen und ihre manchmal ostentativ markierte lautliche und morphologische Integration verweisen auf populäre Register und tendentiell ungebildete Sprecher und werden so zu Mitteln einer auf der Verschriftlichung des Mündlichen basierenden Expressivität.

Für "Hemmung" kennt das Schriftsurselvische das Wort "retenientscha", das keine Wörterbuchleiche ist, sondern gängiger schriftlicher Gebrauchsnorm entspricht. Im Gedränge vor der Kabine der Bergbahn bemerkt Leo Tuor eine Hemmungslosigkeit, die er hemmungslos benennt:

Text 5:

> "La pendiculara vul ir. Igl um cun en la giacca dils lifts, cun func pip-pip, fatscha da Piz Buin e capetscha platta sc'in trainer naziunal, stagna senza hemigas la glieud ella cabina." (TUOR 1998:23)
>
> ("Die Seilbahn will abfahren. Der Mann in der Jacke der Lifte, mit Funkgerät Pip-Pip, Piz Buin-Gesicht und Dächlimütze wie ein Nationaltrainer drückt die Leute hemmungslos in die Kabine.")

Nach Wörterbuch müsste das "Funkgerät" "radiofon" oder "apparat radiofonic" heissen, der "Lift" ("Skilift") "runal" (*VD,* s.v.), der Trainer müsste "trenader", "hemmungslos" "senza retenientschas". Die Häufung von

Lehnwörtern: "lifts", "func pip-pip" in expressiver Verbindung von Lexem und lautmalerischer Präzisierung, "trainer" und vor allem "senza hemigas", wo Integration nicht nur grammatikalisch, sondern mit der Reduktion der Geminate auch lautlich simuliert wird, verleiht dieser Stelle ihr unorthodoxes Profil. Mündlicher Sprachgebrauch wird als verstecktes Redezitat in der Form einer "choralen" freien indirekten Rede imitiert, das Segment "senza hemigas", das die Handlung charakterisiert, könnte ebensogut den Sprachgebrauch charakterisieren.

Die Condrau AG. Disentis wird von der Gasser A.G. Chur aufgekauft, aus der *Gasetta Romontscha* wird die *Quotidiana;* Leo Tuor kommentiert diesen Wechsel:

Text 6:

> "Ed enstagl Mustér ei ussa Cuera, ed enstagl Condrau ei ussa Löbrümo a quel ch'ins ha da far fletamus, et sicut erat (culs fletamus) in principio et nunc et semper ed aschia vinavon sempiterna.
> Gie aschia sei halt: Il num dil retg semida, semida sia orgiamenta (=la mondura signurila dil bien patrun; oz schess ins il layout. Quei tuna pli lässic), il num dil sistem semida forsa era[...]" (TUOR 1997:22)
>
> ("Und statt Disentis ist es jetzt Chur, und statt Condrau ist es jetzt Löbrümo, dem man fletamus schuldet, es sicut erat (mit den fletamus) in principio et nunc et semper und so weiter sempiterna.
> Ja, so ist es halt: Der Name des Königs wechselt, es wechselt seine Ausstattung (= die Kleidung des guten Herren; heute würde man vom Layout sprechen. Das tönt lässiger), der Name des Systems wechselt vielleicht auch[...]")

Wie oben bei Po wird hier im parodistischen Zitat eines Passionsgebets der Unterschied von Sprachgebrauch und Spacherwähnung spielerisch aufgehoben: "far fletamus"[13], "culs fletamus", Formen, die in typisch küchenlateinischer Manier vereinfacht ("flectamus" zu "fletamus") und verschnitten werden: "semper", "sempiterna". Zur küchenlateinischen Vereinfachung passt die Metagraphie, die phonetisierende Schreibung von "Lebrument" als "Löbrümo". Dazu passen auch die Germanismen und Anglizismen: "halt", und "lässic". In letzterem ist die Metagraphie umso signifikanter, als dass sie der Umschreibung und Vorführung der Stilwirkung des Anglizismus "Layout" gebraucht wird.

---

13 Cfr. die häufigen Entlehnungen vom Typ "far il Schweissen". Beispiele dafür in RIATSCH 1998:368f., Anm. 325.

5.2. Ironische Moderierungen, Selbstkorrekturen und Glossen

Um die Gültigkeit, vielleicht auch die Akzeptabilität einer sprachlichen Norm in Frage zu stellen, reicht es grundsätzlich aus, dass ein *native speaker* zeigt oder behauptet, dass er sie nicht kennt. Damit ist die Rede einer fiktiven Person, die in oberen Registern der Sprache hybride Wortverschränkungen produziert, nicht nur eine Exemplifizierung von mangelnder Bildung und "Sprachkultur", sie ist immer auch eine sprachsoziologische Relativierung der Gültigkeit einer Norm. Ein anonymer Sprecher aus jenem Kollektiv, das in Theo Candinas' "Ei han detg" ("Sie haben gesagt") wilde Gerüchte produziert, bringt das Verb "defraudar" ("unterschlagen, veruntreuen") mit dem geläufigeren "ferdar" ("riehen") durcheinander:

Text 7:

> Il Placi vevi pari deferdau, ni sco ins di a quei, epi dapi in triep onns. Buca da far curvien cun quels huora autos. Epi vevi el halt era empau cun femnas, maridaus eri el nuot. (CANDINAS 1986:185f.)
>
> ("Der Placi hatte offenbar untergeschlagen oder wie man dem sagt, und das seit einem Haufen Jahren. Kein Wunder mit diesen huere Autos. Und dann hatte er es halt auch in wenig mit Weibern, verheiratet war er nicht.")

Das fachsprachliche, juristische "defraudar" macht dem Sprecher Schwierigkeiten. Seine Unsicherheit ist ihm bewusst, das der Hybridbildung nachgeschobene "oder wie man dem sagt" lässt sich als vorweggenommene Abfederung einer erwarteten Korrektur interpretieren. Neben der Unsicherheit in oberen romanischen Registern passt der hemmungslose Gebrauch von Germanismen wie "huora autos" oder "halt" zum Profil des ungebildeten Sprechers.

Die Kritik an der Gebrauchsferne präskriptiver Normen wird bissiger, wenn statt der Person der Erzähler, manchmal sogar der Autor seine Unsicherheit zur Schau stellt. In seinem *Linard Lum* (1988) macht Göri Klainguti vor, dass er nicht weiss, wie er "Telephonhörer" auf romanisch sagen soll:

Text 8:

> "El ho pendieu sü il corn, *scu cha tü scrivast, Oscar*, *u muschla scu cha d'he let tar Men Gudench*, u hörar scu cha's soula dir, ed es ieu sü illa staunza [...]." (KLAINGUTI 1988:26).
>
> ("Er hat das Horn, *wie Du Oscar schreibst*, *oder Muschel, wie ich bei Men Gudench gelesen habe*, oder Hörer, wie man zu sagen pflegt, aufgelegt und ist ins Zimmer hinaufgegangen[....]")

Die Kollegen helfen nicht weiter: der erste, Oscar Peer, braucht die Metapher "Horn", "corn", die in seinem eigenen Wörterbuch in dieser Bedeutung nicht aufgeführt ist; der zweite, Men Gudench, verwendet das Lehnwort "muschla", "Muschel", in Synekdoche. Da beide nicht gebräuchlich sind, bleibt "il hörar" die einzige Möglichkeit.

Klaingutis *Linard Lum* ist ein Text, der mit Brüchen und Überschreitungen fiktiver Horizonte (Metalepsen) spielt. So wissen die fiktiven Personen, dass sie fiktive Personen sind, denken immerzu an ihren Autor, reden und hadern mit ihm. Sie wissen auch, dass der Text von Puristen gelesen wird, und versuchen deshalb, ein Romanisch ohne Fremdeinschübe und auffällige Entlehnungen zu reden, um ihrem Autor die Sympathien nicht zu verscherzen:

Text 9:

> "Ah, tü e tia fantasia! [...] Que es bain cumplettamaing evidaint cha quists tottelets haun fat giò, s'haun perinclets (per eviter quist taunt sgrischaivel germanissem chi pudess custair bgeras simpatias al pover autur) da schnajer la tas-cha[...]" (KLAINGUTI 1988:19f.).
>
> ("Ach, Du und Deine Phantasie! [...] Es ist doch völlig offensichtlich, dass diese Dummköpfe abgemacht haben, übereingekommen sind (um diesen schrecklichen Germanismus zu vermeiden, der dem armen Autor viele Sympathien kosten könnte), die Existenz der Tasche abzuleugnen[ ]")

Für "abmachen" wird im umgangssprachlichen Ladin die integrierte Lehnübersetzung "far/fer giò" gebraucht, während des Wörterbuch (*BT* s. v.) "as perincleger" vorschlägt, das auch die fiktive Person in ihrer Selbstkorrektur wählt.

Die Selbstkorrektur ist ein klarer Hinweis auf bestehenden Normdruck, auf Angst vor Sanktionen[14], die verschriftlichte Selbstkorrektur eine ironische Provokation und implizite Form der Kommentierung von Normkonflikten. Solche Kommentierungen gibt es auch in expliziter Form. Der einfachste Trick besteht darin, ein "Wörterbuchwort" nicht einfach zu gebrauchen, sondern dazu zu schreiben, dass man das Wort aus dem Wörterbuch hat:

Text 10:

> "Eu n'ha eir ün üert - dadour cumün. Aint il dicziunari staja scrit suot "Schrebergarten" üert da chomps. In meis üert da chomps[...]" (DINA 1990:11)

---

14 Zur Sprachnormierung als Form der sozialen Kontrolle cfr. SCHWARZE 1997:304. Zum Bezug zwischen Norm und Sanktion cfr. BARTSCH 1985:84, 93f., 100.

("Ich habe auch einen Garten - ausserhalb des Dorfes. Im Wörterbuch steht unter "Schrebergarten" üert da chomps. In meinem üert da chomps[...]")

Ein weiterer Trick ist die Konstruktion eines Gegensatzes zwischen Korrektheit und Verständlichkeit. Statt sich der geforderten Norm anzupassen und das wenig geläufige Philologenwort "amplifichadur" (für: "Lautsprecher") durch einfachen Gebrauch in Umlauf zu bringen, fügt die pseudonyme Onna dem Wort eine perfide Glosse hinzu:

Text 11:

Üna domena da la tecnica sun ils amplifichaduors (dit cun ün pled inclegiantaivel: ils lutsprechers). (ONNA 1989:9).

(Eine Domäne der Technik sind die amplifichaduors (mit einem verständlichen Wort gesagt: die lutsprechers).

Hier wird in der scheinheiligen Form des subversiven Mitmachens die präskriptive Norm zuerst beachtet und dann "in praesentia" mit der Gebrauchsnorm konfrontiert. Aufgrund des Kommentars müsste sich, wer über Technisches auf romanisch schreibt, entscheiden, ob er verständliche deutsche oder unverständliche "romanistische" Lehnwörter brauchen will. Der Hinweis auf die Unverständlichkeit des Normgerechten ist das Perfideste, was sich über das Auseinanderdriften von sprachpflegerisch-preskriptiver und umgangssprachlicher Norm sagen lässt.

Als gutes Romanisch gilt dasjenige ohne (sichtbare) Entlehnungen. Wie sehr diese Maxime zum Gemeinplatz geworden ist, bestätigt ihre ironische Umkehrung in einer auch mündlich sehr häufig verwendeten Korrekturfloskel. Sie lautet: "Deutsches Element..., um es in gutem Romanisch zu sagen". Diese ironische Floskel kann auch Lehnübersetzungen quittieren, die von der Linguistik nicht unbedingt als solche angesehen werden:

Text 12:

Inaga dad examen hai jeu astgau recitar - ni per dir ei en bien romontsch: - "dir si" - la poesia "Il claustral de Pisa" de nies car bien plevon Gion Cadieli." (H. SPESCHA 1984:189).

(Einmal am Examen habe ich das Gedicht "Der Mönch vonPisa" unseres lieben guten Priesters Gion Cadieli rezitieren - oder, um es in gutem Romanisch zu sagen: "aufsagen" - dürfen.)

Für "aufsagen" braucht das umgangssprachliche Romanisch "dir si", "dir sü", das im Ladinischen wie im Surselvischen neben betont schriftsprachlichem "recitar" Eingang in die Wörterbücher gefunden hat (*BT, VD* s.v.). Die stereotype ironische Bewertung von "dir si" als "gutes Romanisch" zeigt, dass

der Erzähler diese Verb-Adverb-Verbindung als nicht integrierte Lehnübersetzung aus dem Deutschen betrachtet. Hier könnte ihm die Linguistik widersprechen und auf ähnliche Verben im Lombardischen hinweisen, wo "di sü", etwa im Mailändischen, eine sehr ähnliche Bedeutung hat.

Die hinter solchem ironischen Eigenlob für den "guten romanischen" (sprich: aus dem Deutschen entlehnten) Ausdruck versteckte Kritik an der Übernahme des deutschen Lehnwortes, gilt nicht nur andern, sie ist auch eine Entschuldigungsfloskel für eine unorthodoxe, aber gängige Ausdrucksweise seitens des Erzählers.

Text 13:

> [....] la dumengia della "Vorschau" sco ei vegn s'exprimiu il meglier per romontsch. (GADOLA 1962:31).
>
> ([...]am Sonntag der "Vorschau" wie man das auf romanisch am besten ausdrückt.)

Die ironische Korrekturfloskel zur Beschwichtigung der puristischen Schelte kann von letzterer vereinnahmt werden. Im folgenden Beispiel wird das Stereotyp der ironischen Selbstkorrektur, der Widerspruch zwischen Sprachgebrauch und Kodezuweisung, zur bissigen Kritik an andern verwendet:

Text 14:

> Che dschess la glieud in ün lö tudais-ch scha per ün'ufficina - in rumantsch dischan werkstatt - füssa scrit "Schreinerai" impè da "Schreinerei"? (ZISLER 1990:1).
>
> (Was würden die Leute an einem deutschsprachigen Ort sagen, wenn eine Werkstatt - auf romanisch sagen sie werkstatt - als "Schreinerai" statt als "Schreinerei" angeschrieben wäre?)

Hier besteht ein strenger Lehrer auf die Einhaltung graphischer Normen und polemisiert *en passant* noch schnell gegen das Lehnwort "la werkstatt".

6. Schluss

Die Literatur reagiert auf den angedeuteten Normdruck durch spielerische Relativierung der Relevanz einheitlicher Sprachnormen im praktischen Leben oder durch ironisch begründete Beanspruchung grösserer Freiheiten für den literarischen, vor allem dichterischen Sprachgebrauch (Bsp. 1-2). Die von puristischen Herausgebern noch heute betriebene Entitalianisierung kann zum Gegenstand anti-puristischer Parodie werden (Bsp. 3-4).

Die geächteten "Germanismen" können in literarischen Texten zu wichtigen Stilemen werden; ihre Häufung ist ein Mittel freier indirekter Redewiedergabe

und, im Erzählerdiskurs, eine provokative Verletzung schriftsprachlicher Normen (Bsp. 5-6). Im unmittelbarem Kontext simulierte Fehler und Selbstkorrektur beim Gebrauch gelehrter "Romanismen" werden Germanismen zum Indiz einer umgangsprachlichen Gebrauchsnorm (Bsp. 7). Die Kontrastierung "in praesentia" zwischen gebräuchlichem Germanismus ("il hörar") und verschiedenen Versuchen von Autoren, diesen zu ersetzen, führt die alte Aporie: "Volkssprache" oder "gute Autoren" vor und ironisiert den Vorgang der stilistischen Entscheidung durch ihre Verweigerung (Bsp. 8). Die Kontrastierung kann durch Kommentare ergänzt werden: das Wort stammt aus dem Wörterbuch (Bsp. 10), das Wort ist unverständlich (Bsp. 11), Kommentare, die die Normalisierung des Wortes hintertreiben. Dass sich sogar fiktive Personen in ihrer Rede um "reines" Romanisch bemühen, um ihrem Autor nicht zu schaden, ist eine ironische Übertreibung des Normdrucks, der nicht nur auf der wirklichen, sondern auch auf imaginären Sprechern zu lasten scheint (Bsp. 9). Zugleich ist diese Metalepse die ironische Umkehrung der tatsächlichen Übertragung von Normen von der auktorialen Rede auf die Personenrede. Die ironischen Korrekturfloskeln vom Typ: "Deutsch", um es in gutem Romanisch zu sagen" enthalten zugleich Selbstkritik und ironische Befragung des "guten" Romanisch (Bsp. 12-13). Die kommentierende Zuweisung von deutschen Lehnelementen zum guten romanischen Sprachgebrauch kann aber auch ein bissig sarkastische Spitze haben (Bsp. 14).

Literatur

1. Wörterbücher

BT: BEZZOLA, R.R., TÖNJACHEN, O.(1982[3]): *Dicziunari tudais-ch - rumantsch ladin,* Samedan, LR,

DRG: *Dicziunari Rumantsch Grischun,* (1938): Cuoira.

HR: BERNARDI, R., DECURTINS, A. (e.a.)(1994): *Handwörterbuch des Rätoromanischen,* Zürich, Offizin.

VD: VIELI, R., DECURTINS, A. (1981[2]): *Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg,* Cuera, LR.

2. Primärtexte

ANDRY, D. (1996): "Üna tasmuongia da temp veider", in: *Litteratura*, 19, 109-119.

CANDINAS, Th. (1986): "Historias dil Parler Pign ed autras bialas", *Nies Tschespet*, 58.

DINA (Pseud.) (1990): "La columna", in: *Il Chardun*, Ann. 19, nr. 10/11, lügl-avuost.

GADOLA, G. (1962): "Birribic e Barbapic", in: *Ischi* XLVIII, 12-52.

ONNA (dal balcun tort, Pseud.)(1989): "L'uman e la tecnica", in: *Il Chardun*, Ann. 18, nr. 6, marz 1989:9f.

PO, Ch. (1996): *Rimas*, KLAINGUTI, G. / RIATSCH, C. (Edd.), Samedan, UdG.

RAUCH, M. (1923): "Il nar da Fallun", *Chasa Paterna*, nr. 8.

RAUCH, M. (1992): *Ouvras I-II*, GUIDON, J. (Ed.), Schlarigna, UdG.

Rav. Adigl à Baschladitscha (i.e. D. ANDRY)(1996): "Üna tasmuongia da temp veider", in: *Litteratura*, 19, 109-119.

SPESCHA, H. (1984): *Il giavin dalla siringia /Das Locken des Flieders*, SPESCHA, F. und M. (Edd.), Chur, Terra Grischuna.

TUOR, L. (1997): "La forza dil plaid", in: *La Quotidiana*, 19.12.1997:22.

TUOR, L. (1998): "L'attacca sil cuolm", in: *La Quotidiana*, 17.4.98: 23.

ZISLER, J. (1990): "Ortografia o grammatica?", in: *Fögl Ladin*, nr. 98, 28.12.1990:1-2.

3. Sekundärliteratur

BARTSCH, R. (1985): *Sprachnormen: Theorie und Praxis,* Tübingen, Niemeyer.

KLAINGUTI, G. (1987): "Tiers la nova platta e cassetta da Linard Bardill", in: *Il Chardun*, Ann. 16, nr. 6, marz 1987:20-24.

MOSER, W. (1996): *Xenismen. Die Nachahmung fremder Sprachen*, Frankfurt a.M., Berlin, Bern, N.Y., Paris, Wien, Peter Lang.

PULT, Ch. (1918): *Davart l'ortografia valladra ed otras chosas amo plü dalettaivlas*, Restampa our dal "Fögl", Samedan, Stamperia Engadin Press.

PULT, Ch. (1941); *Meis testamaint,* Samedan e San Murezzan, Stamparia engiadinaisa.

RIATSCH, C. (1998): *Mehrsprachigkeit und Sprachmischung in der neueren bündnerromanischen Literatur*, Chur, Bündner Monatsblatt.

RINDLER-SCHJERVE, R. (1990): "Les Minorités et la Linguistique de Contact - Méthodes de la Recherche", in: AMMON/MATTHEIER/NELDE (Edd.) *Minderheiten und Sprachkontakt, Sociolinguistica*, 4, Tübingen, Niemeyer, 1-18.

SCHWARZE, Ch. (1982): "Sprachnormierung und Sprachpflege", in: *Fakten und Theorien,* Festschrift H. STIMM, Tübingen, G. Narr, 299-311.

VITAL, A. (1919): "Controversas ladinas", in: *ASR* XXXIII, 184-231.